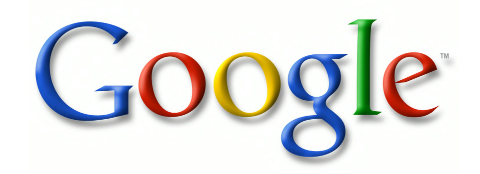
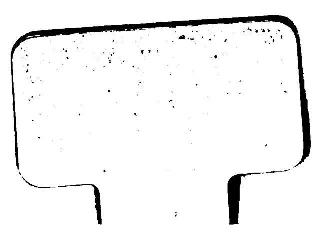



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



Die Chanson des Saxons Johann Bodels in ihrem Verhältnisse zum Rolandsliede und zur Karlamagnussaga.

INAUGURAL-DISSERTATION,

zur

Erlangung der Doctorwürde

bei

hochlöblicher philosophischer Facultät zu Marburg

eingereicht

von

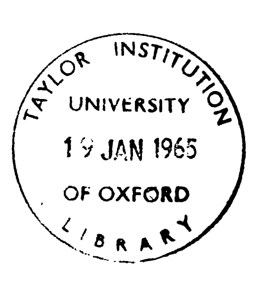
Heinrich Meyer

aus Mahlzow bei Schönberg in Mecklenburg.

Marburg.

Universitäts-Buchdruckerei. (R. Friedrich).

1882.


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
19 JAN 1965
OF OXFORD
LIBRARY

Herrn

Professor Dr. E. Stengel

in dankbarer Verehrung

gewidmet.

Zwar spärlich, aber doch immer wieder innerhalb gewisser in sich abgeschlossener Zeiträume tauchen in der Literatur eines Volkes Werke auf, die nach Form und Inhalt auf lange Zeit für die Richtung der geistigen Bewegung dieses Volkes bestimmend sind; deutlich drücken sie ihr Gepräge den Schöpfungen der Nachwelt auf, wenn auch in verschiedener Weise. Einestheils durchdringen sie das geistige Empfinden der Nation im allgemeinen und lenken die literarische Thätigkeit derselben in die vorgezeichnete Bahn, andererseits wird ihr innerer Aufbau im engeren Sinne das Vorbild anderer Werke, oder auch nur einzelne Anklänge an ihren Inhalt hallen in nachfolgenden Compositionen wieder. Ein solches Werk ist für die volksthümliche Richtung der altfranzösischen Heldensage das Rolandslied. Sein Geist, oder richtiger dessen kleiner und kleiner werdendes Abbild ist in allen späteren französischen Volksepen wiederzufinden, seine Personen, seine Charaktere werden typisch, wenn die Epigonendichtung auch keinen Karl, keinen Roland mehr in der ursprünglichen Heldengrösse zeichnen kann. Der besondere Stoff — der Untergang eines der rühmlichsten Christenhelden durch Sarazenenübermacht und der vernichtende Rachezug der Franzosen — sowie die Anlage dieses Epos konnte natürlich nicht

immer wieder aufgenommen werden, diese musste die Schöpferkraft der einzelnen Sänger schaffen, obwohl auch sie von einem Dichter wieder seinem Werke zu Grunde gelegt wurden, nämlich von Johann Bodel, dessen *Chanson des Saxons* den Gegenstand unserer Untersuchung bilden soll. Dieses Epos wird uns weder nach seiner sprachlichen, noch nach seiner culturhistorischen Seite, obwohl auch sie reichhaltiges Material bieten würden, sondern in Bezug auf seine beiden Hauptquellen beschäftigen. Diese sind das Rolandslied und eine ältere Jongleurdichtung, die uns in der altnordischen Karlamagnussaga erhalten ist.

I.*) Anklänge an das Rolandslied in der Chanson des Saxons.

An sehr wenigen Stellen nimmt Bodel in seinem Gedichte über den Sachsenkrieg auf andere Chansons de geste offenen Bezug; nur mit dem Rolandsliede macht er hierin eine Ausnahme. Nicht nur, dass er bei der Einreihung seiner Chanson in den Karlssagenkreis sie der Zeit nach unmittelbar nach dem Überfalle bei Ronceval setzt, nicht nur, dass er die ganze Handlung seines Gedichtes erst durch diesen Überfall möglich werden lässt und ihn zur Vorbedingung und Ursache derselben macht, auch an einer Reihe einzelner Stellen spielt er auf das Rolandslied an, so dass wir schon daraus den hervorragenden Einfluss ersehen, den dasselbe auf ihn ausübt. Fast alle Anspielungen gehen auf Roland selbst, der der erste der Helden Karls und der Bruder Balduins, des Haupthelden der Chanson des Saxons, gewesen war. Sehen wir im folgenden diese offene Bezugnahme Bodels auf das Rolandslied.

*Sais.***) 11,18—12,4. An seinem Vermählungsfeste erfährt Guiteclin, der Sachsenkönig, durch einen Spion, der sich als vermummter Landstreicher durch ganz Frankreich geschlichen hat, dass Karl aus Spanien wiedergekehrt, dass seine Nachhut »*as pors*« durch eine heidnische Armee von 100000 Mann unter Führung des Baligant und Marsilies überfallen sei, dass 20000 Franzosen, dazu Olivier, Roland und die zwölf Pairs erschlagen seien und Karl seine Helden betrauere.

---

*) Die vervollständigte Dissertation, im dritten und vierten Theile Untersuchungen über die andern Bearbeitungen des Krieges zwischen Karl und den Sachsen und Anmerkungen enthaltend wird im vierten Hefte der *Ausgaben und Abhandlungen* erscheinen.

**) *Sais.* = Chanson des Saxons (Ausg. Michel). *KS* = Karlamagnussaga (Ausg. Unger). *KMK* = Karl Magnus Krœnike (Ausg. Brandt).

Sais. 26,1—2. So grossen Zorn Karl bei der Kunde von der Einnahme Kölns hatte, fühlte er nur noch über Rolands Tod.

Sais. 148, 8—9. Karls Mannen beklagen sich über das unaufhörliche Kriegführen, schon vierzehn Jahre waren sie in Spanien und jetzt zwei Jahre vier Monate im Sachsenlande.

Sais. II, 23, 20. Durch Karls Schuld kamen Roland und Olivier um.

Sais. II, 37, 15. So lange Roland, Olivier, Erzbischof Turpin, Berengar und Hastes lebten, knechtete Karl seine Vasallen nicht.

Sais. II, 68, 16—17. Balduin ist der Bruder Rolands, der in Navarra starb, *sor paiens conquerant.*

Sais. II, 75, 18. Viele starben bei Ronceval, aber ihre Zahl ist klein gegen die der im Sachsenkriege gefallenen.

Sais. II, 78, 8—9. Sehr betrübt war Karl, als er seinen lieben Neffen Roland und den ritterlichen Olivier in der Schlacht verlor.

Sais. II, 120, 17. Roland erschlugen die Türken.

Sais. II, 148, 8—9. Bei Ronceval tödteten die Heiden Roland, den der Verräther Ganelon erschlagen liess.

Sais. II, 149, 18—19. Ganelon, der schlimme Verräther liess Karl bei Ronceval den rechten Arm abtrennen.

Sais. II, 157, 16—18. Die zwölf Pairs, Roland, Olivier, Hastes und Berengar sind gestorben.

Sais. II, 169, 4—5 Sebile möchte sterben, wie Aude für den Grafen Roland und ihren Bruder Olivier starb.

Man sieht, die Anspielungen Bodels auf das Rolandslied sind zahlreich. Doch der Einfluss des letzteren auf *Sais.* geht tiefer. Der Plan Bodels beruht sowohl seiner Anlage im grossen als mannigfachen einzelnen Ausführungen nach, auf dem Rolandsliede. Den Nachweis für diese Behauptung zu führen sei im folgenden versucht. Der Grundgedanke des *Rol.* ist kurz folgender. Marsilies, der von Karl bekriegte Heidenkönig in Spanien, unterwirft sich scheinbar den Franzosen, Karl zieht ab und lässt Roland als Führer der Nachhut zurück; diese überfallen die Heiden, Roland stirbt; die Fran-

zosen kehren zurück um Rache zu nehmen, vernichten die heidnische Armee und unterwerfen sich das Land. In *Sais.* erobert Karl das Sachsenland und zieht ab, indem er seinen Neffen Balduin, den Bruder Rolands als König mit 15000 Mann zurücklässt; ein grosser Theil dieses Heeres wird von den Sachsen vernichtet, Balduin fällt, die Franzosen kehren wieder, nehmen Rache, vernichten die heidnische Armee und bringen das Land wiederum zur Unterwerfung. — Sämmtliche Hauptpunkte stimmen in beiden Gedichten überein, wenn auch die einzelnen Ausführungen naturgemäss von einander abweichen. Öfter finden wir in *Sais.* eine andere Motivirung für dasselbe Endresultat wie in *Rol.*, Verschiebungen einzelner Ereignisse in andere Abschnitte, Übertragung gleicher Erlebnisse auf andere Personen. Vergleichen wir im folgenden die beiden Gedichte eingehender. Die Vernichtung einer christlichen Armee durch die Heiden, der Untergang eines der rühmlichsten Helden, ein glänzender Rachezug des christlichen Heeres, das sind die Hauptmomente beider Gedichte; nur ist dieses Motiv in *Rol.* unendlich einheitlicher und kräftiger durchgeführt.

Im ersten Theile der *Sais.* werden die Ereignisse bis zum Entscheidungskampfe weitschweifig und schleppend erzählt, was in der Zugrundelegung einer ganzen älteren Chanson für diesen Theil seinen Ursprung hat. Der Streit entbrennt, als die Sachsen erfahren, Roland sei mit 20000 Mann bei Ronceval gefallen; sie erstürmen Köln und fordern dadurch die Franzosen zum Rachezuge heraus. Guiteclin wird nach mehr als zweijährigem Kriege von Karl in persönlichem Kampfe besiegt, das Land unterworfen, hier durch das Schwert, in *Rol.* durch Vertrag, hier, nachdem alle früheren Kämpfe ausführlich berichtet sind, dort, nachdem die früheren Thaten der französischen Armee nur kurz in ihrem Resultate mitgetheilt worden sind (*Rol. P* 2—6). Da beginnt in beiden Gedichten die Peripetie. In *Rol.* zieht Karl aus Spanien fort und lässt zur Sicherung seines Heeres, das die gefährlichen Engpässe der Pyrenäen überschreiten muss, eine starke Nachhut zurück, die aus dem

Kerne seiner Truppen nebst den zwölf Pairs besteht und von Roland geführt wird. Roland, der Neffe Karls, der schon vorher im Rathe der Franzosen einen hervorragenden Platz einnimmt, tritt nun als der erste Held des Gedichtes auf, um den sich der ganze Stoff bewegt. In *Sais.* zieht Karl nach der Besiegung des Feindes ebenfalls mit seinem Heere der Heimat zu und lässt Balduin, seinen Neffen, in dem eroberten Lande zurück, doch nicht um Karls Abzug zu schützen, sondern um als König des Sachsenlandes die Marken des Reiches nach Osten zu sichern (*Sais.* II, 101, 5—6). Noch ein anderes Motiv für Balduins Zurückbleiben ist, dass er Sebile, die Wittwe Guiteclins bereits geheiratet hat und es jetzt am naturgemässesten ist, dass er in ihrem Reiche als Gemahl und König ihres Landes bleibe. Karl ermahnt Balduin, sich in dem fremden Lande nicht der sorglosen Liebe hinzugeben, sich auch in keinen ungleichen Kampf einzulassen, falls er angegriffen würde, sondern Boten an ihn, den Kaiser zu senden, er würde ihm alsbald zu Hülfe kommen (II, 100, 6—15). Der Dichter hat, indem er Karl diese Ermahnungen aussprechen lässt, jedenfalls den trotzigen Muth Rolands in *Rol.* im Sinne, der von keiner Hülfe wissen will. Rolands Lage, an und für sich betrachtet, könnte im ersten Augenblicke als nicht unmittelbar gefährlich erscheinen, so wenig wie die Balduins, aber beide Gedichte lassen in gleicher spannender Weise den Leser schon vorweg einen trüben Ausgang befürchten. Denn der Vertrag, den Marsilies mit Karl abschloss, war kein ehrlicher, die Sarazenen hatten nur die Absicht, Karl aus dem Lande zu entfernen; dieser Plan wird durch Ganelons Verrath erweitert: Roland mit dem Kerne der Armee soll vernichtet werden; auch Balduin in *Sais.* drohen grosse Gefahren, denn die Schaaren der Sachsen sind nicht vernichtet, sondern nur in die Flucht geschlagen und versprengt; noch leben zwei Söhne Guiteclins, begierig ihren Vater zu rächen, schon sammelten sie ein mächtiges Heer von 100000 Mann und sind nur noch wenige

Tagereisen von Balduins Hauptstadt entfernt, als Karl abzieht. Die Katastrophe naht.

Roland sieht in *Rol.*, dass er allein mit der Nachhut den andrängenden Massen der Heiden nicht zu widerstehen vermöge; aber wenn er in sein Horn bläst und so die Hauptarmee von seiner Bedrängniss Kunde erhält, kann er sich halten bis zu deren Ankunft und seine Rettung ist sicher. Doch Roland ist zu stolz irgendwen um Hülfe zu bitten, der Ruhm seines Geschlechtes könnte sinken, selbst will er die Rettung versuchen; erst als sein und seiner Genossen Untergang unvermeidlich ist, bläst er in sein Horn. Karl eilt sofort mit seinem ganzen Heere zur Hülfe heran, doch er kommt zu spät; bevor er auf dem Schlachtfelde anlangt, stirbt Roland, der letzte der 20000. Als Balduin, in *Sais.*, das Erscheinen der zahllosen sächsischen Heerhaufen vor seiner Hauptstadt gewahrt, will auch er trotzigen Sinnes zuerst keinen Boten an Karl senden; auch er glaubt, der Glanz seines Namens würde erblassen, wenn es hiesse, er wolle den Kampf vermeiden (II, 108, 11—14). Die Bitten seiner Umgebung bestimmen ihn jedoch einen Boten an Karl abzusenden; er kann es ohne Gefahr für seinen Ruhm thun, denn Karls Hülfe ist noch weit. Entgegen den Warnungen seines Oheims lässt er sich doch in ein Gefecht mit den Sachsen ein (Tirade 226—235); er fällt jedoch noch nicht in diesem Kampfe, obgleich sein kleines Heer grosse Verluste erleidet. Jetzt muss er sich in der Burg zurückhalten. Auf die Kunde von der Bedrängniss seines Neffen lässt Karl sofort sein Heer aufbieten; er selbst eilt mit einem kleinen Truppentheile voraus, um so bald als möglich wenigstens eine geringe Hülfe zu bringen; aber Karls Heer ist zu schwach. Balduin erblickt von der Burg aus die Schaaren seines Oheims und macht einen Ausfall; doch die beiden kleinen Heere werden von den Feinden zurückgeworfen, Karl rettet sich in die Stadt, Balduin wird abgeschnitten und fällt (Tir. 258 und 265). — Rolands Charakter erscheint uns wild, grässlich uud übermenschlich, wenn wir sehen, wie er 20000 Krieger dem Glanze seines Namens opfert und wir stimmen dem Urtheil Oliviers bei:

Franceis sunt morz *par vostre legerie*, *Rol.* *P* 1724, aber er büsst auch seine Schuld am rechten Orte: sein schroffes Auftreten in der Rathsversammlung (cf. Loërent *vos alques de legerïe* *Rol.* *P* 207) und gegen Ganelon, sein trotziges Pochen auf seine Kraft wird durch sein jähes Ende gesühnt. Die Charakterzeichnung Balduins in *Sais.* ist zwar der Rolands nachgebildet, aber sie ist verblasster. Sein Tod erscheint uns willkürlich, er sühnt seine Schuld, die in seinem erschlaffenden Liebesverhältniss mit Sebile, der Gattin Guiteclins, und in seiner gänzlich energielosen Kriegführung erblickt werden muss, an unrechter Stelle, denn bei dem Ausfalle, durch den er sich mit Karl vereinigen will, begeht er keine Schuld, sondern zeigt sich als echter Held. Wo sich Karl mit einem Theile seines Heeres retten kann, kann sich dort nicht auch Balduin retten!

In *Rol.* zersprengt der wiederkehrende Karl die Schaaren des Marsilies, die den verrätherischen Ueberfall machten. In einem zweiten Kampfe erschlägt er den mächtigsten Heidenbeherrscher, Baligant, mit eigener Hand und zerstreut die zahllose feindliche Armee: Roland ist gerächt und Karls Reich gesichert. Die zwölf Pairs werden von Karl auf das tiefste betrauert; die Leichen Rolands, Oliviers und Turpins lässt er mitführen und in Frankreich beisetzen. In *Sais.* besiegt Karl ebenfalls den Führer der feindlichen Scharen persönlich, doch schont er sein Leben, da er zum Christenthume übertreten will. Die ganze Armee Karls rückt bald heran, die Sachsen werden gänzlich zersprengt, das Land wird unterworfen: Balduin ist gerächt und Karls Reich fester denn je. Balduin und Bernhard werden sehr von Karl betrauert und ihre Leichen nach Frankreich geführt.

Ausser dieser Ähnlichkeit der Handlung im grossen finden wir noch manche kleinere Züge, die auf eine Beeinflussung der *Sais.* durch *Rol.* hindeuten. In *Rol.* glaubt Ganelon, Roland habe den Rath, ihn, Ganelon als Gesandten zu Marsilies zu senden, in schlimmer Absicht gegeben, und er bestimmt ebenfalls mit bösen Hintergedanken Roland zur Nachhut; beide

sind sich der Gefahren wohl bewusst, die mit ihren Aufträgen verbunden sind, Ganelons Freunde beklagen ihn bei seiner Abreise und weinen. In *Sais.* verwahrt sich Naymes ausdrücklich dagegen, dass er die drei Gesandten, die er zu den Herupern zu senden vorschlägt, aus bösem Willen nenne (*Sais.* 37, 11—13) und sie fassen es auch nicht so auf (37, 14), sind sich aber auch der ihnen drohenden Gefahren wohl bewusst (38, 3—4; 38, 21); manche Fürsten und Barone fürchten für sie und weinen. (39, 4—5). In *Rol.* ermahnt Baligant seine Krieger zur Eile, damit Karl ihm nicht vor seiner Ankunft entrinne (*Rol. P* 9523—9525; 9558—9561). Baligant trifft jedoch Karl noch, denn der Tod Rolands muss noch an den Heiden gerächt werden. In *Sais.* ist Fierabras de Rossie, der den Söhnen Guiteclins mit Rath und That zur Seite steht und sie zur Rache für ihres Vaters Tod antreibt, auch besorgt, Karl möchte entfliehen und er ermahnt daher zur Eile (*Sais.* II, 97, 24—98, 3). Fierabras trifft jedoch Karl nicht mehr und darf ihn nicht mehr treffen, damit die Besiegung Balduins möglich werde. Den beiden ersten Heldengestalten des *Rol.* entsprechen bei Bodel Balduin und Bernhard von Mondidier; doch jene sind innige Freunde, diese nicht, denn während Bernhard geraden, ehrlichen Charakters ist, ist Balduin neidisch und eifersüchtig auf den Ruhm anderer; er scheint etwas von der Ganelonnatur in sich zu tragen. In *Rol.* fällt zuerst Olivier, dann der höher stehende Roland, der Führer der Nachhut, der Neffe des Kaisers, in *Sais.* dieselbe Steigerung, erst fällt Bernhard, dann Balduin, der König des Landes, der Neffe Karls, nur dass Züge von Roland auf Bernhard übertragen sind. Olivier in *Rol.* fällt von hinten tückisch durchbohrt, auch Bernhard wird von der Seite her hinterlistig mit der Lanze durchstossen und sodann sein Ross von der feindlichen Menge getödtet (*Sais.* Tirade 247), wie auch Rolands Ross unter den Geschossen der Heiden zusammensinkt (*Rol. P* 3756—3757). Wie Roland sein treues Schwert zerschlagen will, sucht auch Bernhard das seinige auf einem Steinblock zu zertrümmern; ebenfalls vergebens (*Rol. P* 8957—

8960. *Sais.* II, 136, 1—6). Wie Rolands Ross, so wird auch das Balduins von den Heiden getödtet (*Sais.* II, 147, 7—8). Allein wagt zuletzt kein einziger Heide Roland selbst anzugreifen, nur aus der Ferne werfen die Sarazenen mit Speeren auf ihn (*Rol. P* 3745—3748), doch wird er nicht verwundet; nur dass ihm beim Blasen des Olifant die Schläfen gesprungen sind, wird erwähnt (*Rol. P* 3022/23 und 3047—3051). Balduin wird zuerst von Fieramor, einem der Söhne Guiteclins, im Einzelkampfe verwundet (*Sais.* II, 140, 8); dann wird er von fünfzehn auf einmal auch von allen Seiten angegriffen und fünfzehnmal verwundet (II, 143, 18—22). Die Auffassung ist bei Bodel schon matter, als in *Rol.*: der Dichter lässt Balduin an Wunden, die ihm seine Feinde zufügen, sterben, weil er nicht mehr das Gefühl hat, der Held dürfe nicht sterben überwunden von seinen Feinden; dieses Gefühl begegnet uns noch im Rolandsliede ebenso wie in der Ilias, in den Nibelungen und in den Lothringern. Ein Heide, der Roland für todt hält, will ihm sein Schwert fortziehen, um sich in der Heimat mit dieser Eroberung zu brüsten und sich für den Besieger des Helden auszugeben, doch Roland bemerkt sein Vorhaben und erschlägt ihn mit dem Olifant (*Rol. P* 3885—3903, cf. Ausg. u. Abh. III, 40 Anm.). Auch den tieferschöpften und vor Blutverlust fast ohnmächtigen Balduin will ein Sachse tödten, um Rache für seine gefallenen Freunde zu nehmen; doch Balduin erschlägt ihn mit dem Schwerte. (*Sais.* Tir. 258). Olivier und Bernhard, Turpin und Balduin sinken nicht unmittelbar unter dem tödtlichen Streiche eines Feindes zusammen, sondern ermattet und entkräftet durch das vergossene Blut hauchen sie zuletzt ihren Geist aus. Als Karl den Tod Rolands erfährt, bittet er in seinem Schmerze Gott, auch ihn zu sich zu nehmen (*Rol. P* 9631—9633). Auch bei der Kunde von Balduins Tode richtet er dieselbe Bitte an Gott (*Sais.* II, 148, 18), ja er will sich in seinem Kummer sogar selbst das Leben nehmen (II, 148, 21) und wird nur von Naymes davon zurückgehalten, demselben, der ihm auch in *Rol.* Trost einspricht.

So weit die Übereinstimmung beider Chansons in der Grundidee und in einzelnen Ausführungen. Dieses Ergebniss, dass Bodel seine Chanson nach dem Rolandsliede aufbaute, drängt uns von selbst zu der Frage, welche Fassung desselben mag er benutzt haben. Der Chronik Turpins ist er nicht gefolgt, denn wir finden keine einzige Angabe, die an diese Quelle erinnerte. Nach Turpin entkamen Balduin und Thierry, die einer nach dem andern bei dem sterbenden Roland verweilten, dem Gemetzel von Ronceval, und Bodel hätte auf dieses frühere Ereigniss im Leben Balduins, wenn der Bericht darüber schon in seiner Vorlage gestanden hätte, ganz gewiss irgend eine Anspielung gemacht, wie sich auch in der Chanson de Gaydon Thierry-Gaydon einmal des Todeskampfes Rolands erinnert (*Chanson de Gaydon* 465 ff.). Doch eine solche Angabe findet sich nicht, so wie andererseits im Turpin nirgends gesagt wird, dass Balduin Rolands Bruder sei. Im Turpin steht ferner, Marsilies und Baligant seien Brüder gewesen (Reiffenberg, *Phil. Mousk.* I, 507, Cap. 21; Castets, *Turpini Historia Karoli Magni*, Cap. 21); die Handschrift *A* der *Sais.* sagt allerdings auch, sie seien verwandt, nämlich Vettern gewesen; aber diese Handschrift ist weniger gut als *L*, nach der Marsilies der Vetter Guiteclins war (*Sais.*, 12, 1). Diese Angabe passt vortrefflich zu Bodels sonstiger Darstellung. Er zeichnet nämlich die Sachsen als Sarazenen nach den allgemeinen typischen Mustern, wie sie schon in früheren Chansons gegeben waren; nirgends findet sich irgend ein Zug, der ein besonderes sächsisches oder germanisches Gepräge trüge, und wenn man statt der Namen Guiteclin, Sachsen, Köln, Rhein andere einsetzte, so könnte man den in *Sais.* besungenen Kriegszug Karls gegen irgend ein anderes Volk der Welt ebenso gut ausführen lassen, als gegen die Sachsen. Bei diesem gänzlichen Mangel jeder eigenartigen Färbung in der Personenzeichnung der Heiden trug Bodel der allgemeinen Sitte der Zeit gemäss auch kein Bedenken alle Sarazenen als ein Volk hinzustellen und Guiteclin zum Vetter des Marsilies zu machen,

des aus dem Rolandsliede wohlbekannten spanischen Heidenkönigs; er suchte dadurch schon grösseres Interesse für eine seiner Hauptpersonen zu erwecken. Schliesslich wird in Turpins Chronik erzählt, unter anderen seien auch Salomon und Naamon, der Herzog von Bojarien nach der Schlacht bei Ronceval begraben worden (Reiff. a. a. O. 515, Cap. 30; Castets, a. a. O. 29), während Bodel beide noch zu grossen Rollen verwendet. Also aus Turpin kann Bodel nicht geschöpft haben, seine Vorlage ist wahrscheinlich die Reimredaktion des Rolandsliedes, der *Roman de Roncevaux*. Zwar einzelne Stellen in *Sais.* liessen dem Wortanklange nach auch auf *Rol. O* und V^4 als Vorlage schliessen, und nicht alle Roncevauxversionen gehen immer zusammen, aber Roncevaux bietet in einzelnen Fällen die unzweifelhafte Quelle Bodels, ebenso die meisten und genauesten Wortanklänge.

Bei Bodel erhebt sich der schwer verwundet am Boden liegende Balduin um einen Heiden, der ihn angreifen will, zu erschlagen; ebenso Roland in *Rol.* V^7, *L* und *P* 3896—3898. In *Rol. O* dagegen erschlägt Roland den Heiden im Liegen (2284—2288); desgleichen in *C*, V^4, *n* und *dR* (Konrad). In *Sais.* tritt Naymes für Karl ein gegen Sarables, der drohend und höhnend einen Kampf mit dem Kaiser sucht (II, 170, 15—20). Auch in *C* und *P* kämpft Naymes für Karl mit Malprimes, der den Kaiser zu erschlagen droht, wenn er ihn finde (*Rol. P* 10458). Diese Drohung des Malprimes findet sich in *O* V^4 V^7 und *dR* nicht, sondern nur sein Kampf mit Naymes; in *n* und *L* fehlt die ganze Episode. In *Sais.* lässt Karl nach Balduins Tode ein Kloster errichten (II, 188, 19—21) ebenso *Rol. P* 11025—11027, V^7 pag. 277, *C* 69^r; nach *L* existirt das Kloster schon bei Karls Ankunft. Nach *P* 12393, 12432, 12445—46 und 12452, *C* 94^v, 97^r, *L* 53^r, V^7 125^b und allerdings auch V^4 5475 und 5490, kommt Karl nach Monloon zum Gerichte über Ganelon; dort befindet er sich auch nach Bodel als er aus Spanien zurückgekehrt ist und die Kunde vom Einfalle Guiteclins erhält (*Sais.* 23, 7); nach *Rol. O* 3734 findet das Gericht in Aachen statt. Ausserdem

erwähnen schon *P* 12623, 12750, 12809 u. o., *C* 94$_v$, 98^r, *L* 59^r, *V*^{7} 125^b u. 131^a, allerdings auch *V*^{4}5629, 5749 den Herzog Salomon von Bretagne und *P* 12569, *C* 97^r den Hugo von Mans, die in *O* gar nicht genannt werden und bei Bodel sehr hervortreten; vielleicht jedoch entnahm letzterer diese nicht dem Rolandsliede, sondern fand sie schon in dem Epos über die Heruper vor. Eine weitere Stütze obiger Ansicht, dass Bodel gerade den Roman de Roncevaux benutzte, bieten noch die öfteren Wortanklänge an diese Versionen; *Rol. L* fehlt überall.

Berarz de Mondidier se sant a mort feru *Sais.* II, 134,1.
Quant Oliviers se sent a mort feru *Rol. P* 3335.
Sent Olivier qu'il est a mort feruz *C.*
Sent Oliver q'il est a mort feru *V*^{7}.
Quand Oliver se sent a mort feru *V*^{4}.
Oliver sent que a mort est ferut *O* 1952.

L'escu a ambracie et broche le crenu *Sais.* II, 134,15.
Le cheval broche, si se joint en l'escu (nur *Rol. P* 3338).

De ci que as espaules l'a tranchie et fandu.
Li bers estort son cop, si l'a mort abatu; *Sais.* II, 134,19/20.
Jusqu'au nazal l'a tranchie et fandu
Estort son cop si l'a jus abatu *Rol. P* 3341—3342.
Jucq[ue]z es dens l'a trestout pourfendu
Esteurt son [coup] a mort l'a abatu *C.*
La teste li fende desci as denz menu
Estort son coup si l'a mort abatu *V*^{7}.
Trencent la testa intresq[ue]z al den menu
Et a cest colp si l'a mort abatu *V*^{4}.
Trenchet la teste d'ici qu'as denz menuz.
Brandist sun colp si l'ad mort abatut *O* 1956—1957.

La morz le va hastant, plusors fois est pasmez *Sais.* II, 136,9.
Oliviers voit la mors le vait hastant *Rol. P* 3446.
Olivier sent la mort qui le va chassant *C.*
Sent Olivier la mort le vait cerchant *V*^{7}.



Oliver sent che la mort l'angosse V^4.
Oliver sent que la mort mult l'angoisset *O* 2010.

Lors s'estant a la terre contre oriant li bers *Sais.* II, 136,12.
Sor son escu se gist contre Oriant *Rol. P* 3448.
Tout son cors vait contre terre estendant *Rol. P* 3458.
Son vis torna par devers orient
Trestout son corps contre terre estandant *C.*
Sor son escu se gist vers oriant
Tot sis cors vet a la terre clinant V^7. (V^4 fehlt ganz. Der erste Vers fehlt.)
Trestut le cors a la tere li justet *O* 2020.

Quant ce voit Baudoins sa fins va aprochant
A terre s'agenoille, son chief vers oriant *Sais.* II, 146,7—8.
Rollans voit bien sa mors va aprochant *Rol. P* 3870, (dazu siehe *P* 3448 *C* und V^7 oben).
Roullant scet bien sa fin va aprochant *C*
Li quens Rollant esteit mult entrepris V^7.
Quand Rollant vit che la mort mol l'apresse V^4.
Co sent Rollanz que la mort li est pres *O* 2259.

De III. pois d' herbe fresche an non de Trinitez
S' estoit commeniez n'i fu prestes mandez *Sais.* II, 136,10—11.
III. peuls a prins de l'herbe verdoiant
En l'onnor Deu les usa maintenant (nur *Rol. P* 3456—3457, vgl.: Mains gentix hom s'i acumenïa De III poux d' erbe qu'autre prestre n'i a *Raoul de Cambrai p.*95 Trois peles (foilles) d'erbe a de terre erragie Por corpus Diu l'a recut et mangiet *Gar. le Loh. Q* 4697 [= *ed. Paris* II 240] Il a pris III peus d'erbe si l'acumenïa *Chron. rimées* 11398 *s.* Gachet's Glossaire).

II. Vergleich der Chanson des Saxons mit der Karlamagnussaga.

So hat Bodel zwar den Grundgedanken seines Werkes aus dem Rolandsliede entlehnt und denselben auch gemäss dem letzteren im zweiten Theile seiner Chanson ausgeführt; die breite Basis aber, auf der jener Grundgedanke sich allmählich aufbaut, wie wir zu beweisen versuchen werden, bildet eine frühere Jongleurdichtung. Diese selbst ist uns leider verloren gegangen, doch eine ziemlich ausführliche Prosabearbeitung davon gewährt uns die altnordische Karlamagnussaga, die zwar wiederum selbst nicht ganz vollständig ist, aber in der dänischen Karl Magnus Krønike, einer Bearbeitung der altnordischen Saga, ihre Ergänzung findet; so dass wir trotz des Verlustes der ursprünglichen Jongleurdichtung in den Stand gesetzt sind, uns ein leidlich genaues Bild der Vorlage Bodels zu machen. Auf dieser Grundlage der älteren Dichtung hat Bodel weiter gebaut und als echter Kunstdichter das, was ihm unbrauchbar schien, bei Seite gelassen, dagegen das verwendbare nach besten Kräften zu benutzen gesucht.

Sehen wir zunächst, in welchen Hauptzügen Bodel seiner Vorlage folgt und von ihr abweicht. In *KS* erhält Karl der Grosse, als er in einem Kriege gegen Spanien die Stadt Nobilis belagert, die Nachricht von einem Einfalle des Sachsenkönigs Guitalin in sein Reich, von der Eroberung und Zerstörung Kölns nebst der Ermordung des Bischofs. Erzürnt will er sofort aufbrechen, geräth aber deswegen mit Roland, seinem Neffen in Streit, der die Belagerung fortsetzen will und deshalb von seinem Onkel auf das heftigste beleidigt wird; Karl zieht allein gegen die Sachsen. Doch wird er bald von ihnen eingeschlossen und erst als Roland, nachdem er auf die Kunde von seines Oheims Unglück im heftigsten Zorne die Stadt Nobilis erstürmt hat, ihm zu Hülfe eilt, wird er befreit. Um

nun über den Rhein zu setzen und an den Feind zu gelangen, wird eine Brücke über den Fluss begonnen, deren Vollendung jedoch wegen der vielen Gegenmassregeln der Feinde nicht fortschreiten will, da überdies Roland an einer Wunde schwer darniederliegt. Schon will Karl an einem guten Ausgange des Unternehmens verzweifelnd abziehen, als Roland sich trotz seiner Wunden aufrafft und unterstützt von seinem eben eintreffenden Bruder Balduin die Vollendung der Brücke erzwingt. Nach einigen einzelnen Kämpfen, durch die der junge Balduin sich auch die Zuneigung der Sachsenkönigin Sibilia erwirbt, kommt es zur Hauptschlacht, in der Guitalin gefangen genommen und das feindliche Heer besiegt wird; Sachsen wird von Karl unterworfen. Jedoch die Königin Sibilia ist mit ihren Söhnen aus dem Lande geflohen und kehrt nach einiger Zeit mit einem grossen Heere wieder. Karl zieht aufs neue gegen die Sachsen und besiegt sie, die Königin wird gefangen genommen, getauft und mit Balduin, dem Karl Sachsen zum Königreiche giebt, vermählt. In *Sais.* erhält der Sachsenkönig Guiteclin an seinem Vermählungstage mit der Königin Sebile die Nachricht, dass Karl aus Spanien zurückgekehrt sei mit dem Verluste der zwölf Pairs und eines grossen Theils seines Heeres. Darauf hin zieht Guiteclin gegen die Stadt Köln, erobert, plündert sie und erschlägt den Befehlshaber Miles. Auf die Kunde von diesem Einfalle in sein Land will Karl sofort zum Rachezuge rüsten, doch seine Barone zeigen sich sehr unlustig zur Fahrt. Erst nach Beilegung eines Zwistes mit den Herupern setzt er seinen Zug ins Werk, während die Heruper der Fahrt noch fern bleiben und in die Heimath zurückziehen. Während einiger Jahre lagert Karl auf der linken Seite des Rheins, Guiteclin ihm gegenüber auf der rechten. Unterdessen knüpft Balduin, Rolands Bruder, Karls Neffe ein Liebesverhältniss mit der Sachsenkönigin Sebile an; an Kriegführung denkt niemand. Plötzlich sendet Karl zu den Herupern um Hülfe; diese kommen, verändern aber die Situation nicht. Erst als der Plan eine Brücke über den Rhein zu schlagen,

um das Heer hinüberzuführen, nach Überwindung vieler Hindernisse, die die Sachsen dem Vorhaben in den Weg legen, zur Ausführung gelangt ist, kommt es zur Entscheidungsschlacht; Karl fällt Guiteclin, das sächsische Heer wird in die Flucht geschlagen, Balduin mit Sebile vermählt und das Reich Guiteclins ihnen zur Morgengabe gegeben.

Hier endet diese Vorlage Bodes. Wie wir sehen, ist die Bearbeitung der älteren Jongleurfassung durch unseren Dichter im wesentlichen getreu der Vorlage entsprechend; jedoch finden sich auch mehrere grössere Abweichungen im Plane des ganzen, die wir gleich hier vorführen.

Das Rolandslied gab Bodel den Grundplan für sein ganzes Werk. Er wollte einen Helden mit den Schicksalen Rolands schaffen; dazu nahm er Balduin, Rolands Bruder, bereits im Rolandsliede selbst erwähnt (*Rol. P* 314) und um nicht beide Brüder neben einander zu stellen und so die Bilder beider zu verwischen, verlegte er die Handlung, die in *KS* vor der Schlacht bei Ronceval spielt, nach der Rückkehr Karls aus Spanien, nach dem Tode Rolands und seiner Genossen. So war Raum geschaffen für die Thaten eines neuen Roland, der nach dem Muster des alten gebildet werden, ja diesem vielleicht den Rang streitig machen sollte. Aus dieser Verlegung der Handlung in eine spätere Zeit entspringt noch eine andere wichtige Änderung Bodels: anstatt Rolands, der in *KS* dem von den Sachsen bedrängten Karl zu Hülfe zieht, mus er andere Personen eintreten lassen und das sind die Barone der Herupe. Er fand jedenfalls ein Epos über diese Barone vor, das sie ähnlich schilderte, wie auch er im Verlaufe seiner Dichtung. Noch diese dritte Chanson in sein Epos zu verflechten, dazu muss den Dichter entweder der Reiz getrieben haben, viele verschiedene Stoffe zu verbinden und dadurch mannigfache Abwechselung der Episoden zu erzielen, was ihm freilich auf Kosten der Einheitlichkeit des ganzen auch gelingt, oder aber er muss gefürchtet haben, wenn er Balduin ganz an die Stelle Rolands in *KS* setzte, dass alsdann seine Chanson

2

der Jongleurdichtung, auf die er doch so sehr schmäht, gar zu ähnlich würde. Darüber hat aber Bodel eine grosse Folgerichtigkeit in der Ausführung der Jongleurfassung übersehen und ist selbst in Inkonsequenz verfallen. Nämlich in *KS* kommt Roland dem bedrängten Kaiser zu Hülfe und macht erst den Fortgang des Zuges gegen die Feinde möglich; während er an seiner Wunde leidet, liegt der Brückenbau darnieder, sobald er genesen ist, wird die Arbeit vollendet, er hält Karl zweimal vom schimpflichen Abzuge zurück, er entscheidet die Hauptschlacht; also der, welcher uns gleich anfangs als Hauptpersönlichkeit entgegentritt, der ist auch der Held des ganzen Werkes, um den sich alles dreht. Die Entwicklung dieses Gedankens ist consequent durgeführt.

Anders bei Bodel. Karl, der durch den langsamen Fortgang des Krieges allmählich in einige Verlegenheit geräth, wird von den Herupern unterstützt; sie greifen thatkräftig ein und durch ihre Hülfe wird die Hauptschlacht gewonnen, man sollte meinen, gerade sie seien die Helden des Gedichtes. Trotzdem wird Balduin, obschon wir von einer thatkräftigen Förderung des Kriegszuges durch ihn wenig gehört haben, der Hauptträger der Handlung; sein Kampf und Untergang bildet den Kern des ferneren Gedichtes.

Als dritter grosser Unterschied beider Fassungen sei noch erwähnt, dass die kurze Episode des Liebesverhältnisses zwischen Sibilia und Balduin in *KS* von Bodel ungemein breit ausgetreten ist. Die Schilderung der Zusammenkünfte und Schäferstunden der beiden Liebenden bildet einen sehr grossen Theil der ganzen Dichtung und ist oft recht lüstern gehalten.

Gehen wir nach diesem Vergleiche der beiden Fassungen des Sachsenkrieges im grossen zur näheren Betrachtung der einzelnen sich entsprechenden Episoden über mit beständiger Rücksicht auf den Plan des ganzen und mit Uebergehung unwichtiger Nebensachen. *KS* als die ältere Version bilde immer den Ausgangspunkt.

Nach dreijährigem Verweilen in Spanien zieht Karl gegen

die Stadt Nobilis und belagert sie lange ohne Erfolg. Da erfährt er eines Sonntags nach dem Mahle durch Boten aus Frankreich, dass der Sachsenkönig Guitalin sein Land verheere, dass er Köln verbrannt und den Bischof alldort getödtet habe. Er beschliesst sofort den Rachezug, jedoch Roland will von der einmal begonnenen Belagerung nicht ablassen und erhält deswegen von dem erzürnten Oheim einen Faustschlag ins Gesicht. Karl zieht ab nach Köln, wo er fröhlich Weihnachten feiert, Roland setzt die Belagerung der Stadt Nobilis fort (Kap. 1). Nachdem in *Sais*. Karl von Ronceval (11, 18) nach Loon (23, 7) in Frankreich zurückgekehrt ist, erhält er am Pfingsttage nach der Tafel die Nachricht, dass der Sachsenkönig Guiteclin sein Land verwüstet, Köln geplündert, verbrannt und den Befehlshaber Miles getödtet habe (Tir. 13—14). Karl fordert seine Barone zum Kampfe gegen den Feind auf; jedoch zeigen sich dieselben sehr unmuthig und selbst der Pabst, der am Hofe Karls weilt, vermag ihre Kampflust nicht zu entzünden (Tir. 15). Die Barone beklagen sich über die endlosen Kriege und über die Befreiung der Heruper von den Steuerabgaben (Tir. 16—18). Der Streit, der sich jetzt zwischen den Herupern und Karl vor seinem Abzuge zum Kriege entspinnt und der dem Streite Karls mit Roland in *KS* nachgebildet ist, ist bei Bodel weit hergeholt, gänzlich unmotivirt und ohne jeden Einfluss auf die fernere Entwicklung der Handlung; während Karls Zwist mit Roland in *KS* so natürlich als möglich ist. Nach Beschwichtigung des Streites und nachdem die Heruper statt gegen die Sachsen wieder in die Heimath gezogen sind (Tir. 47—49), eilt Karl nach Köln (81, 9) dessen traurige Verwüstung durch Raub und Brand er den seinen zeigt (82, 7).

In einem Kapitel führt *KS* Karl auf den Schauplatz des Krieges, während Bodel neunundvierzig Tiraden dazu verwendet. Schon an der Energie, mit der Karl in *KS* den Rachezug antritt, erkennen wir, dass dieser Karl ein thatkräftigerer Held ist, als der Bodels, obgleich auch ihm schon manche verkleinernde

Charakterzüge aus der Zeit der verfallenden Dichtkunst ankleben.

Bald nach seiner Ankunft in Köln beschliesst Karl in *KS* eine Jagd jenseits des Rheines im Gebiete des Königs Guitalin zu veranstalten, ein Plan, von dem ihm Naymes vergebens abzurathen sucht. Durch einen Spion von Karls Vorhaben unterrichtet beauftragt Guitalin zwei seiner Brüder und seinen Sohn Defred sich im Walde Trabia (cf. Trape, *Sais.* II, 95, 8) verborgen zu halten und die Franzosen zu überfallen (Kap. 2). Die Jagd wird veranstaltet, der Ueberfall ausgeführt; Guitalin nimmt selbst am Kampfe Theil und wird von Karl aus dem Sattel gehoben, auch Naymes streitet kühn und streckt einen Feind zu Boden (Kap. 3). Doch die Franzosen können sich gegen die Ueberzahl der Sachsen nicht halten. Dem bedrängten Karl ertheilt Naymes den Rath, sich in ein nahe gelegenes Schloss zurückzuziehen; Kampf und Rückzug lassen sich zwar ohne Verlust für die Franzosen bewerkstelligen, aber Karl wird mit seiner Schaar auf das engste in dem Schlosse umlagert. Nur von auswärts kann Hülfe kommen: Roland muss benachrichtigt werden (Kap. 6). Bodel erzählt zunächst von den Rüstungen, die Guiteclin auf die Kunde von dem Zuge Karls gegen ihn, ins Werk setzt. Nach einiger Zeit giebt sich Karl, ohne jeden andern Anlass, als weil das Wetter so schön und die Jahreszeit so lieblich ist (109, 12), auch hier mit seinen Baronen dem edlen Waidwerk hin, wie in *KS*, doch überschreitet er den Rhein nicht; währenddessen erregt Balduin, der, von den Jagdgenossen getrennt, sich auf seinem muthigen Renner einsam am Ufer des Rheines tummelt, die Aufmerksamkeit Sebiles. Von Liebe entflammt lässt sie ihn bitten zu ihr über den Rhein zu kommen, und sofort von der Macht ihres Liebreizes ergriffen, folgt er der verführerischen Lockung. Bald darauf stürzt sich auch Bernhard von Mondidier, kaum zum Ritter geschlagen (Tir. 82) tollkühn in den Rhein, um im Kampfe mit den Sachsen seinen Muth zu bekunden, Karl mit seinen Franzosen eilt ihm nach zu Hülfe. Es kommt zum

Kampfe, der Kaiser verwundet Guiteclin, auch Naymes hält sich tapfer, wie in *KS*. Dann lässt Bodel — man sieht, Episode reiht sich an Episode — plötzlich Klagen entstehen über den langsamen Fortgang des Krieges, der schon zwei Jahre vier Monate ohne Resultate gewährt habe (Tir. 86); nur die Heruper könnten helfen. Karl willigt ein Boten an sie um Hülfe zu senden.

Wie ersichtlich, gehen beide Fassungen in diesem Abschnitte verschiedene Wege, um in einem Punkte wieder zusammenzutreffen. In *KS* wird die Handlung folgerichtig entwickelt, nur der Zug Karls über den Rhein ist als unwahrscheinliche Tollkühnheit zu betrachten. Karl kommt in Noth, Roland allein kann ihn retten, nach seiner Hülfe wird gesendet; kein Verschleppen ist in der Erzählung bemerkbar. In *Sais.* dagegen sehen wir nicht die geringste Spur einer sich fortentwickelnden Handlung. Weder die Rüstungen Guiteclins, noch die Jagd Karls, noch die Liebesabenteuer und die tollkühnen Uebergänge Balduins und Bernhards über den Rhein bringen die Erzählnng weiter. Man könnte einwerfen, weil keine Brücke vorhanden gewesen, sei jede Thätigkeit unmöglich geworden, aber nirgends finden wir, dass man diesen Mangel auch nur empfunden, geschweige denn daran gedacht habe, ihn abzustellen; während für *KS*, wenn sich der Vorwurf erhöbe, dass Karls Ritter ihm nicht zur Hülfe nachgezogen seien, geltend zu machen ist, dass sie aus Mangel an einer Brücke nicht kamen, sich dieses Mangels aber auch wohl bewusst waren (*KS* Kap. 9). Die Jagd Karls ist in *Sais.* ebenso unmotivirt, wie in *KS*. Die Idee des Rheinüberganges, den Karl in *KS* ausführt, bringt Bodel in ausgedehntester Weise zur Verwendung für seinen Liebesroman zwischen Balduin und Sebile, einen Roman, der sich bis zur Entscheidungsschlacht mit den Sachsen hinschleppt. Sebile begleitet nach beiden Fassungen ihren Gemahl in den Krieg, in *KS* auf liebreiche Unterstützung ihres Gatten, in *Sais.* auf Ehebruch bedacht (vergl. über die Charakteristik Sebiles Seite 37). Ihr Verhältniss zu Balduin erscheint in *KS* von sehr geringem

Gewichte, denn es beschränkt sich auf eine einzige Unterredung und tritt erst an einer viel späteren Stelle der Erzählung auf (Kap. 44), als in *Sais.*, weil Balduin anfangs noch gar nicht beim Heere Karls anwesend ist. Diese in *KS* nur kurz behandelte Liebesepisode dagegen recht in die Länge zu ziehen und bereits von Anfang an zu einem Hauptfactor seines Epos zu machen war eine grosse Sorge Bodels; doch gestaltet er das schnelle Entstehen des Liebesbundes nicht ohne Motivirung, denn die in Köln gefangene Helissent, die Tochter des erschlagenen Befehlshabers Miles, ist die Begleiterin der Sebile geworden und hat sie schon für die Franzosen einzunehmen gewusst (100, 1-4). Als auf- und abtauchendes Episodenbild ist der Liebeshandel zwischen Balduin und Sebile malerisch und mehr als pikant zu nennen, für die Einheit und den Fortschritt der Handlung ist er aber geradezu von zerstörendem Einflusse, um so mehr, als Bodel in seiner Vorliebe für den Scenenwechsel dem Paare Balduin und Sebile noch ein Gegenpaar Bernhard von Mondidier und Helissent giebt. In *KS* ist Sibilia die erste und einzige Gemahlin Guitalins, die Mutter seiner beiden erwachsenen Söhne, in *Sais.* dagegen ist sie Guiteclins zweite Frau — man sieht leicht aus welchem Grunde — während ihm seine beiden Söhne von der ersten Gattin geboren wurden.

Hübscher und weniger breit, als den Gedanken des Rheinüberganges durch die Franzosen in *KS* hat Bodel den des Kampfes zwischen Karl und Guitalin verwendet. In *KS* ist der Jagdzug Karls über den Rhein unmotivirt, darum büsst der Kaiser seine Unbesonnenheit durch die feindliche Umlagerung; in *Sais.* geht Karl nicht aus eignem, unbedachtsamem Antriebe, sondern nur zur Rettung des tollkühnen Bernhard über den Fluss, deshalb kann er auch ungehindert seinen Rückzug bewerkstelligen (Tir. 83—85). — In beiden Fassungen tritt, nachdem Karl an den Rhein gekommen ist, im eigentlichen Kriegszuge sofort ein Stillstand ein, in *KS*, weil der Kaiser belagert gehalten wird, in *Sais.*, weil der Dichter so

viel anderes zu erzählen hat, dass er die Hauptsache ganz vergisst; in *KS* zwingt die Noth Karl um Hülfe zu senden, in *Sais.* wird er nach mehr als zwei Jahren dazu gezwungen, weil — es so in der Vorlage stand, dass Karl sich nicht selbst hilft; einen andern Grund sieht man schlechterdings nicht ein, denn Karl hat noch nicht einmal einen Versuch gemacht, ernstlich an den Feind zu gelangen, auch ist er durch kein Missgeschick in Noth gekommen, denn der klägliche Zustand, in den sein Heer gerathen ist (*Sais.* 148,10—15), ist nur ein solcher, wie ihn ein zweijähriges unthätiges Lagerleben herbeiführen muss.

Die Rolle der beiden Söhne Guitalins, die ihrem Vater im Kampfe treu zur Seite stehen, hat Bodel umgestaltet; sie treten im ersten Theile seines Gedichtes noch gar nicht auf und rüsten erst nach dem Tode ihres Vaters zum Rachezuge (Tir. 212). Der Spion, der in *KS* den Plan Karls an Guitalin verräth, (Kap. 2) spielt auch in *Sais.*, allerdings an einer andern Stelle, eine Rolle (II, 4,16—7,14 und II, 94,14). Dem Gioza, Bruder Guitalins in *KS* (Kap. 2) entspricht Gozon, *Sais.* 24,14.

Ein Ritter, Namens Ermoen, erklärt sich in *KS* bereit, die Botschaft an Roland zu überbringen (Kap. 7) und glücklich richtet er seine Sendung aus. Roland, heftig erbittert über das Unglück des Kaisers, beschliesst sofort einen Sturm auf die Stadt Nobilis (Kap. 8). Dieselbe wird erobert, Roland eilt nach Köln, wo er den Pabst und viele vornehme Ritter in Trauer um seinen Oheim trifft. Der Erzbischof Turpin räth ihm, zunächst gegen Garmasie, die stärkste Stadt Guitalins zu ziehen, da er doch den Rhein, der weder Furt noch Brücke habe, nicht überschreiten könne. Guitalin, den Roland seine Absicht wissen lässt, ist untröstlich, aber Sibilia spricht ihm Muth ein (Kap. 9); überdies will der König Margamar die Stadt vertheidigen. Zuerst erleiden die Franzosen eine kleine Schlappe durch den unvorsichtigen Rheinübergang Reinirs (Kap. 10), doch bald erobert Roland die Stadt (Kap. 12). Dem betrübten Guitalin kommt sein Bruder Elmidan, der das unschätzbare Horn Olifant besitzt, mit zahllosen Schaaren zu

Hülfe (Kap. 14). Indessen hat Roland seinen Sieg verfolgt und ist, wie Guitalin gemeldet wird, über den Rhein gezogen. In Folge dessen geben die Sachsen die Belagerung Karls auf (Kap. 15) und dieser vereinigt sich mit Roland: er ist jetzt in Freiheit und kann thatkräftige Massregeln gegen die Sachsen ergreifen. — Wie Roland, so sind in *Sais.* die Heruper sofort zu helfen bereit (153, 8) und treffen ihre Vorbereitungen zum Zuge. Die Zeit bis zu ihrem Eintreffen füllt Bodel mit einigen weiteren Episoden aus. Die Sachsen versuchen nächtlicher Weile einen Überfall auf Karls Lager. Jedoch die Franzosen, durch einen Boten Sebiles von dem Plane benachrichtigt (156), schlagen den Angriff der Sachsen zurück (157—172). Noch ein Nachspiel folgt. Balduin, eifersüchtig auf den Ruhm Bernhards, der sich bei dem Überfalle im persönlichen Kampfe mit Guiteclin sehr ausgezeichnet hatte (169), unternimmt aufs neue eine tollkühne Fahrt über den Rhein (177), um es jenem an Tapferkeit gleichzuthun. Da treffen die Heruper ein, setzen sofort über den Rhein, besiegen die Sachsen, um — die gewonnene Stellung wieder aufzugeben und über den Rhein zürückzukehren (185—207).

In beiden Fassungen also wird die Hülfe, um die Karl gebeten hat, zugesagt und ausgeführt; der Grundgedanke ist wieder gleich, die Ausführung aber sehr verschieden. In *KS* bildet naturgemäss das Heranziehen Rolands und die Befreiung Karls durch ihn den Inhalt der Erzählung; Karl selbst ist ja noch zur Unthätigkeit gezwungen. In *Sais.* hätte der Zug der Heruper nichts bemerkenswerthes zu berichten geboten, Bodel erzählt dafür den vereitelten Überfall der Franzosen durch die Sachsen. Diesen Zug scheint er hinzugedichtet zu haben, wenigstens fand er ihn nicht in der uns bekannten Vorlage; es ist von allen Episoden, die er bis jetzt eingeflochten hat — und deren sind nicht wenige — jedenfalls die beste und wirklich angebrachte, denn sie berichtet von der ersten kriegerischen Unternehmung auf dieser langwierigen Heerfahrt. *KS* zeigt den deutlichen Erfolg der Hülfeleistung

Rolands: die Sachsen müssen von der Belagerung Karls ablassen; dagegen fragt man, wozu sind bei Bodel die Heruper gerufen und was erreichen sie? Sie kommen, gehen über den Rhein, siegen und kehren zurück, jedenfalls nur, damit später der Brückenbau, den die Vorlage bot, erzählt werden könnte. Die Lage Karls wird durch die Ankunft der Heruper noch nicht im mindesten geändert. Interessant ist die Betrachtung, wie *KS* und *Sais.* die Idee der Rheinübergänge durch die Franzosen gestaltet haben, weil sie ein Licht auf die Art der Motivirung in beiden Fassungen wirft. In *KS* ist in jedem Falle das Gefühl der Wahrscheinlichkeit und Billigkeit klar zu Tage tretend, bei Bodel ist meistens das Gegentheil der Fall. In *KS* steht der Verfasser ganz auf Seite der Franzosen, doch nicht so, dass ihnen alles selbstverständlich zufiele und ihnen auch jede Thorheit zum guten ausschlüge. Bodel, im allgemeinen natürlich auch für die Franzosen eingenommen, schwankt zuweilen zwischen beiden Parteien hin und her, das heisst, bald lässt er den Franzosen selbst an unangebrachter Stelle alles gelingen, bald dagegen schildert er die Sachsen thatkräftiger als ihre Gegner, wie denn die erste wohlgeplante kriegerische Unternehmung, der nächtliche Überfall, von den ersteren ausgeht; auch legt er den Sachsen Worte überlegenen, berechtigten Hohnes gegen ihre Feinde in den Mund (*Sais.* 166, 5—6; 167, 1; II, 80, 6). Klar tritt die eine Seite dieser seiner Schaukeldarstellung, das unbedingte Parteiergreifen für die Franzosen an der Behandlung der Rheinübergänge zu Tage. In *KS* gereichen alle unvorsichtigen Übergänge den Franzosen zum Schaden. Karl wird umlagert gehalten nach seiner unbesonnenen Jagd; Reinir, der mit nur 2000 Mann über den Rhein geht, verliert drei Viertheile seiner Schaar; und selbst Roland, um dies vorweg mit hieherzuziehen, der ohne die Vereinigung mit Karl abzuwarten einen Sieg erfechten will, die vorsichtigen Warnungen des Erzbischofs unbeachtet lässt und über die Furt geht, wird mit grossem Verluste und selbst schwer verwundet

zurückgeschlagen (Kap. 18). Also Leichtsinn und Übermuth erleiden Strafe. — In *Sais*. das gerade Gegentheil: alle leichtsinnigen Rheinübergänge Bernhards, Balduins, auch Karls (260) gelingen auf das beste, sogar wenn die kühnen von einer grossen Schaar Sachsen verfolgt werden (Tir. 73; 123—124); ihre überlegene Tapferkeit oder die Schnelligkeit ihrer Rosse rettet sie.

KS lässt Roland in Köln den Pabst treffen, der, wie es scheint, im Gefolge Karls sich dahinbegeben hat. Bodel hat die Person des Pabstes schon früher verwendet; er befindet sich am Hoflager Karls zu Loon, als die Kunde vom Einfalle Guiteclins anlangt; er ermahnt die Barone zum Kampfe (Tir. 15), ist an einer andern Stelle als der Lehrer Karls gezeichnet (65, 1—2), erscheint also in beiden Fassungen, wie auch generell im Epos, weniger als selbstständiges Oberhaupt der Kirche, sondern als hoher Würdenträger Karls dargestellt, eine Auffassung, die das geschichtliche Verhältniss Karls zu den Päbsten insofern nicht ungetreu wiedergeben würde, als auch sie ihre Stellung nur durch seinen mächtigen Schutz behaupten konnten.

In diesem Abschnitte blickt auch der Kunstdichter Bodel wieder deutlich durch. Er scheidet Roland aus seiner Chanson aus, also auch die Episode, in der in *KS* (Kap. 14 u. 53) Elmidan, der Bruder Guitalins auftritt, von dem Roland in der Entscheidungsschlacht den Olifant erobert.

Als Karl nach seiner Befreiung durch Roland wieder Herr seiner Bewegungen geworden ist, beschliesst er eine Brücke über den Rhein zu schlagen (*KS* Kap. 16). Die Franzosen ziehen einige Wochen am Rhein hin, bis sie einen Einsiedler treffen, der ihnen eine Furt nachweist; durch ein Rudel Rothwild, das darüber ging, war er darauf aufmerksam geworden. Durch einen unvorsichtigen Übergang über den Rhein erleidet die Vorhut unter Rolands Führung eine arge Schlappe; mit grossem Verluste an Mannschaft und selbst schwer verwundet kommt Roland zurück (Kap. 17/18). Karl tadelt Roland (Kap. 19)

und beschliesst nun den Krieg aufzugeben, erst auf seines Neffen Bitten entscheidet er sich den Brückenbau anzufangen. Doch die Römer und darauf die Deutschen, die den Bau ausführen sollen, werden von den Sachsen mit Geschossen fortgetrieben. Die Deutschen versuchen sogar vom Heere Karls abzuziehen, doch zwingt er sie durch Drohungen zur Rückkehr (Kap. 21). Nun erbieten sich zwei junge Spanier die Brücke zu vollenden. Sie erbauen ein grosses Schiff mit festen Schutzthürmen und verfertigen eine hohle Statue Karls, in der sich ein Mann verbirgt und den Sachsen beleidigende Worte zuruft; das Werk geht vorwärts (Kap. 22). Nach einem Gespräche Guitalins mit Karl (Kap. 25, 26) lässt ersterer der Brücke gegenüber einen Thurm errichten und denselben mit Bewaffneten besetzen. Von ihnen wird das Schiff der Länge nach gespalten und die Arbeiter getödtet. Karl ist betrübt über den Untergang der Seinen und will zum zweiten Male heimziehen; seine Absicht erregt im ganzen Heere grosse Freude. Da rafft sich Roland trotz seiner Wunden auf und eilt an die bedrohte Stelle. Auf dem Wege trifft er seinen Bruder Balduin, der so eben im Lager angelangt ist (Kap. 27), erst vor kurzem hat ihn Terri zum Ritter geschlagen (Kap. 28); beide setzen mit ihrem Heere über den Rhein, vernichten den Thurm und verfolgen die Sachsen (Kap. 29). Balduin erobert von einem Liebhaber der Sibila ein Ross, und sie wendet ihm in Folge dessen ihre Neigung zu (Kap. 34). Jetzt nach der Zerstörung des Thurmes und der Besiegung der Sachsen wird der Brückenbau wieder aufgenommen und in zwanzig Tagen vollendet (Kap. 36). Karl überschreitet mit seinem Heere den Rhein.

Nachdem in *Sais.* die Heruper zum Heere Karls gestossen sind, wird ebenfalls beschlossen eine Brücke über den Rhein zu bauen (210); dieselbe soll jedoch der ungünstigen Witterung halber erst in einigen Monaten begonnen werden (211). So gewinnt Bodel noch für einige weitere Episoden Raum. In der That nützen Bernhard (212,7), Balduin (229,12), Karl (253,4)

und Balduin nochmals (II, 4, 9) die Zeit aus um über den Rhein zu gehen und sich bald in Liebeshändeln, bald in Kämpfen zu versuchen. Endlich soll die Brücke begonnen werden. Die Nichtfranzosen im Heere Karls werden zum Baue bestimmt (II, 36, 16), doch unwillig über diese neue Bevorzugung der Heruper (II, 38, 16—20) weigern sie sich und verlassen das Heer (II, 40, 1—11). Auf des Kaisers Drohung zurückkehrend (II, 42, 8) beginnen sie den Bau, erleiden aber grosse Verluste durch die Sachsen (II, 45, 15) fliehen, müssen jedoch das Werk wieder aufnehmen. Karl stellt ihnen bewaffnete Mannschaften zur Seite, die den Sachsen das Gleichgewicht halten (II, 46—47). Da errichten diese einen grossen, festen Thurm der Brücke gegenüber und fügen den Franzosen grossen Schaden zu (II, 59—50), bis letztere starke Schiffe erbauen, über den Rhein setzen, den Thurm zerstören und die Sachsen vertreiben (II, 51—54). Sie behalten das Ufer besetzt, bis die Brücke vollendet ist (II, 54, 24), alsdann zieht das ganze Heer Karls hinüber (Tir. 275).

Die Gleichheit der Grundgedanken in beiden Fassungen tritt in diesem Abschnitte besonders offen zu Tage; aber auch die einzelnen Ausführungen stehen sich hier näher, als wir es bisher getroffen haben. Der Beschluss eine Brücke zu bauen, kann nicht gleich ausgeführt werden in *KS*, weil die Franzosen nach einer Furt suchen, in *Sais.*, weil die Jahreszeit noch ungünstig ist. Nach Auffindung einer Furt beginnt in *KS* der Bau, nach Eintritt günstiger Witterung wird bei Bodel sehr zur gelegenen Stunde durch einen verfolgten Hirsch eine Furt verrathen und der Bau beginnt, doch nicht ohne dass wir ihn sofort vereitelt glauben. In *KS* werden die Arbeiter verschiedener Völker nacheinander von den Sachsen verjagt (erste Episode); erst zwei Spaniern gelingt der Fortgang des Werkes (zweite Episode). Bei Bodel tritt der Zwiespalt zwischen Herupern und Nichtfranzosen wieder ins Leben. Der Abzug und die Rückkehr der letzteren, von *KS* nur kurz erwähnt, wird von Bodel aus-

führlich erzählt, so dass sich erst die zweite Episode des Brückenbaues bei ihm mit der ersten in *KS* deckt. Die in *Sais.* wieder an die Arbeit getriebenen Nichtfranzosen werden bald von den Sachsen verjagt; um sie künftig vor den feindlichen Geschossen zu schützen, verwendet Bodel anstatt des Schiffes und Thurmes in *KS* bewaffnete Mannschaft, die er neben den Arbeitern aufstellen lässt. Nur eine besondere Massregel der Sachsen kann die Franzosen am Weiterbau der Brücke verhindern. Sie errichten in beiden Fassungen den Bauenden gegenüber einen Thurm und bringen ihnen grosse Verluste bei. Jedoch die Franzosen erzwingen den Flussübergang, zerstören den Thurm und halten das jenseitige Ufer besetzt, ein Mittel, auf das die Franzosen in *Sais.* noch nie verfallen waren, trotzdem sie zweimal in grösserer Anzahl über den Rhein setzten (141, 5—6; 192, 5). Bodel drängt die beiden Arten der Abhülfe von *KS* in diese Episode zusammen, indem er starke Schiffe erbauen und zugleich einen Theil des Heeres mit Balduin, wie in *KS*, über den Rhein gehen lässt.

Noch einige kleinere Züge dieses Abschnittes haben unverkennbare Ähnlichkeit. Dem Alkain verheisst in *KS* Sibilia ihre Liebe, wenn er das Ross des Esklandart wieder erobere und ihr den Kopf des Räubers überbringe (Kap. 30. S. 405, 11—18); aber statt dessen wird er selbst besiegt und ihm sein Ross von Balduin genommen. Seinen Lügen glaubt Sibilia nicht und überträgt ihre Liebe auf Balduin (Kap. 34. S. 409, 18). In *Sais.* bittet Justamont Sebile um einen Kuss, wenn er Balduin besiege (II, 10, 6—7); sie verspricht ihm denselben scheinbar für die Rückkehr (II, 10, 8); doch er wird von Balduin erschlagen (II, 12—13). — Auch zu dem Gespräche Karls mit Guitalin an der Brücke (*KS* Kap. 25—26) finden wir ein Gegenstück bei Bodel, wenn auch an einer anderen Stelle, nämlich unmittelbar vor dem nächtlichen Überfalle der Franzosen (162—167). In *KS* wirft Guitalin Karl vor, er sei nur als Kind der Liebe von Ornulf auf der Jagd gezeugt (Seite 400, 5—6) und hätte mit Hülfe des Teufels Frankreich unter sich

gebracht (S. 400, 9); wozu er noch fremde Länder erobern wolle, er solle sich doch mit seinem Besitze zufrieden geben. Karl tritt diesen Behauptungen entschieden entgegen und sagt, er sei der rechte eheliche Sohn Pipins; dieser habe schon Guitalins Vater erschlagen (gleich *Sais.* 9, 1—5), daher gehöre ihm rechtmässig dessen Land (S. 400, 25—28). In *Sais.* wirft dem Kaiser ein Sachse vor, durch seinen Grossvater Anseïs, den Vater Pipins, von einer Kuhhirtin abzustammen — was Bodel auch als Faktum hinstellt (7, 6) — und daher niedrigen Geschlechtes zu sein (167, 1). Karl wagt dies nicht in Abrede zu stellen und thut nur die naive Frage: Aber Sachse, wer hat dir denn das alles erzählt? (167, 2) — Auch die Aufzählung der einzelnen Völker, die über den Rhein gehen und der einzelnen Tage, an denen dies geschieht, findet sich in beiden Fassungen. In beiden werden die Deutschen, Aquitanier, Flamänder und Friesen erwähnt (*KS* S. 410, 16—18; *Sais.* II, 56, 7; II, 56, 5; II, 55, 17), in beiden zieht Karl mit seinen Franzosen zuletzt über den Fluss (*KS* S. 410, 19; *Sais.* II, 56, 8—10); dagegen die Reihenfolge der den Rhein überschreitenden einzelnen Heerestheile, die Bodel sogar an zwei Stellen erwähnt (II, 55 und 56; *KS* nur Kap. 36), berichten beide sehr verschieden; dies deutet auf eine andere Vorlage Bodels, die der Verfasser von *KS* nicht benutzte.

Noch eines auffälligen Umstandes sei hier erwähnt, der uns in *KS* begegnet. Bei aller Klarheit und Durchsichtigkeit, die sich sonst in dem Aufbaue des ganzen kund giebt, finden wir doch in einem Punkte grosse Verwirrung, nämlich in einigen Örtlichkeitsangaben. Karl zieht aus Spanien, also aus Westen heran; die Sachsen befinden sich demnach auf der Ostseite des Rheins. Karl zieht über den Fluss auf die Jagd (Kap. 2) und wird rechtsrheinisch gefangen gehalten. Nach der Einnahme von Garmasie geht Roland über den Rhein (Kap. 15), also auf die rechte Seite, weil er sich dort mit Karl vereinigt (Kap. 16, S. 389, 8). Während dessen schafft Guitalin Weib und Kind über den Rhein (Kap. 15)! Wohin denn? Doch nicht zu den

Franzosen! Ferner ist folgendes auffallend. Es wird von den Römern vor dem Beginne des Brückenbaus, der doch von der linken Flussseite aus unternommen wurde, gesagt (Kap. 21, S. 394, 23—24): *En þeir fóru til ok brutu kastala ok færðu hann ofan til árinnar á vögnum ok tóku til at gera brúna.* Dieses Schloss ist das, in dem Karl früher belagert wurde, wie Seite 394, 13—14 beweist, Roland sagt zu Karl: *ok þat viljum vér, at þú latir niðr brjóta kastala þann inn forna er þú vart haldinn í um hríðar sakir;* demnach sollten also die Römer den reissenden Fluss überschreiten, um jenes Schloss zu zerstören und es von Feindesland aus zum Brückenbau zu verwenden! Diese beiden Punkte bleiben unklar, was vielleicht dem Übersetzer zur Last zu legen ist. Die Darstellung dieser Ortsverhältnisse ist bei Bodel ganz durchsichtig.

Die Persönlichkeiten Bernhards, Bovis des Bartlosen und Gilemers von Schottland, die in *KS* nur kurz in Begleitung Balduins erwähnt werden (Kap. 28. 33. 38), hat Bodel zu Trägern etwas bedeutenderer Rollen gemacht, namentlich Bernhard, den er als ein Muster ritterlicher Tüchtigkeit schildert.

Nach dem Übergange Karls über den Rhein in *KS* erfolgt noch nicht sogleich der Entscheidungskampf. Guitalin erhält einen mächtigen Verbündeten an dem Könige Quinquennas (Kap. 37. 38); für seine Hülfe aber lässt dieser sich die Königin Sibilia als Lohn versprechen (Kap. 39). Doch wird er bald von Roland besiegt und gefangen genommen (Kap. 41—43). Balduin trifft auf einem Streifzuge zum ersten Male Sibilia, die ihn ihrer Liebe versichert (Kap. 44). Darauf lässt Guitalin Karl die Schlacht ansagen und rüstet sich (Kap. 46—47). Auch Karl trifft seine Vorbereitungen zum Kampfe und stellt Roland Elmidan, dem Bruder Guitalins gegenüber. Nach wechselvollem Kampfe entscheidet Roland die Schlacht durch die Besiegung Elmidans, dessen Horn Olifant ihm als Beute zufällt (Kap. 53). Da fliehen die Sachsen, den König selbst nimmt Balduin gefangen (Kap. 54); Sibilia entweicht mit ihren Söhnen aus dem Lande, Sachsen wird unterjocht, Guitalin in Paris in den Kerker

geworfen, wo er stirbt (Kap. 55). In *Sais.* ist die Entscheidungsschlacht sehr ausführlich dargestellt; Bodel scheint vor anderen weitläufigen Schlachtbeschreibungen den Vorzug der Deutlichkeit gewinnen zu wollen, was ihm in der That gelingt. Das Resultat des Kampfes ist im ganzen dasselbe wie in *KS*, die Sachsen werden zurückgedrängt, selbst ein wildes Volk von grauenerregendem, hässlichem Aussehen, das ihnen im letzten Augenblicke noch zu Hülfe kommt (II, 74), wie Elmidan in *KS*, kann das Verderben nicht aufhalten. Guiteclin wird von Karl in persönlichem Kampfe erschlagen (II, 82, 6), während er in *KS* gefangen gesetzt wird, vielleicht deshalb, weil er selbst Karl diese Art der Behandlung angedroht hatte (Seite 377, 1—2); die Sachsen ergreifen die Flucht (II, 83, 8). Sebile wird endlich mit ihrem Liebhaber Balduin vereinigt, den Karl zum Könige des unterworfenen Landes macht (*Sais.* II, 93, 22 — 94, 1). Diesen Verlauf konnte man in *KS* selbst vermuthen, denn Karl sagt einmal offen, dass es so geschehen solle (Kap. 45, S. 418, 8—9). Bodel fand also diesen Gedanken in *KS* schon angedeutet, aber in einer zweiten altfranzösischen Vorlage völlig ausgeführt, wie wir gleich sehen werden.

Der altnordische Übersetzer schliesst den fünften Theil der Karlamagnussaga mit jener oben erwähnten Beendigung dieses Krieges; man hat nun geglaubt, er habe seine Vorlage nicht völlig übersetzt, sondern etwa aus Mangel an Interesse gekürzt und willkührlich zu Ende geführt, weil eigentlich ein anderer Schluss zu erwarten gewesen wäre. Dem ist aber nicht so; schon die altfranzösische Vorlage reichte in der That nicht weiter, vielleicht weil der Dichter seines Stoffes plötzlich satt wurde, denn auch er scheint diesen Schluss nicht ursprünglich beabsichtigt zu haben (*KS* Kap. 45). Dieses Stoffes hat sich jedoch ein zweiter altfranzösischer Dichter bemächtigt, der das Werk des ersteren sicher kannte und der, wahrscheinlich angeregt durch jene Stelle der angedeuteten Vermählung Balduins mit Sebile oder durch die Art der Schlussgestaltung, vielleicht auch durch jene Stelle im Rolandsliede, nach der eine Erhebung der Sachsen nach Karls Unglück in Spanien befürchtet wird

(*Rol. P* 2917), die Chanson des ersten wieder aufzunehmen und zu einem andern Ende fortzuführen beschloss. Auch sein Werk ist uns im Original verloren, doch im neunten Theile der *KS*, der zwar selbst nicht erhalten, uns aber in der Karl Magnus Krønike überliefert ist, findet sich eine Analyse dieser Dichtung (*KMK* Seite 176 bei Brandt), deren Besprechung mit hieher gezogen werden muss. Darnach kehrt eine unbestimmte Zeit nach der ersten Unterwerfung Sachsens durch die Franzosen, aber nach dem Zuge Karls gegen Spanien und nach dem Tode Rolands — diese veränderte Sachlage zwingt eben zu der Annahme eines zweiten altfranzösischen Verfassers — die Königin Sybilia mit ihrem Sohne Justam und einem grossen Heere von 100000 Mann zur Wiedereroberung ihres Landes zurück. Balduin und Ogier von Dänemark ziehen gegen sie und ersterer nimmt sie gefangen. Justam eilt der Mutter zu Hülfe und feuert seine Soldaten zur Tapferkeit an mit den Worten: »Tretet männlich auf, ich fürchte keinen Ritter, seitdem Roland todt ist«! Ein furchtbarer Kampf entspinnt sich, doch Justam unterliegt und geräth selbst in Gefangenschaft, sein Heer ist vernichtet, Sybilia wird mit Balduin vermählt und Karl giebt ihnen die Herrschaft über Sachsen. Der zweite altfranzösische Dichter hat also die Situation im Werke seines Vorgängers der Zeit nach gänzlich verändert, auch den Sohn der Sybilia nennt er anders. Doch dies kann uns nicht darüber täuschen, dass er das ältere Werk gekannt hat, sonst könnte es weder heissen: »die« Königin Sybilia — also die dem Leser anderswoher schon bekannte —, noch wäre, den Zeitpunkt ausgenommen die ganze Situation so auffallend dieselbe, als am Schlusse des ersten Werkes. Auch diese zweite Chanson hat Bodel offenbar gekannt und benutzt, nach ihrem Schlusse formte er den Schluss seines ersten Theiles und nach der in ihr vorgefundenen Verlegung der Zeit nach der Schlacht bei Ronceval schuf er den Plan der ganzen Anlage des ersten Theils seines Werkes; den zweiten Theil bildete er nach dem

Rolandsliede, so bleibt als sein Eigenthum nur die Kunst des Verarbeitens und Verbindens verschiedener Gedichte übrig.

Jedoch auch seine zweite altfranzösische Vorlage musste Bodel noch umarbeiten, um seinen Balduin zu einem zweiten Roland umgestalten zu können. Balduin, entgegen seinem glücklichen Schicksal in *KMK*, musste sterben und dann noch ein anderer Ausgang des ganzen gefunden werden. Auch Sebile, schon mit Balduin vermählt, konnte den zweiten Krieg gegen die Franzosen nicht beginnen; daher führt Bodel plötzlich noch zwei Söhne Guiteclins aus erster Ehe ein, Fieramor und Dyalas, von deren Vorhandensein er zuvor nur einmal ganz kurz berichtet hat (9, 11). In *KS* fechten die Söhne Guitalins von Anfang an männlich für die Sache ihres Vaters und ihres Landes, in *Sais.* übernehmen sie erst nach Guiteclins Tode die Pflicht der Rache für ihren Vater. Eine Zeitlang kämpfen sie glücklich, Balduin wird erschlagen; doch schliesslich behalten die Franzosen die Oberhand. Dyalas, von Karl besiegt, wird von ihm verschont und dadurch gewonnen (II, 162—163), erhält Sachsen vom Kaiser und wird nach der Taufe Guiteclin der Bekehrte genannt (II, 189, 1—10). So greift Bodel in der Schlussgestaltung seiner Dichtung wieder auf *KS* zurück. Hier wird (Kap. 26) erzählt, Guitalin sei früher Christ gewesen und erst später wieder zum Heidenthum übergetreten.

So haben wir gesehen, wie Bodel seinen Vorlagen gefolgt ist und wie er sie umgestaltet hat; ein Zweifel an seiner Benutzung der älteren Dichtungen kann nicht wohl bestehen. Werfen wir nun noch einen vergleichenden Überblick auf *KS* und *Sais.* Die Darstellung der Karlamagnussage ist einfach, ungekünstelt und doch ausserordentlich wirkungsvoll, um so mehr, da keine Überstürzungen, keine Überraschungen erfolgen, sondern alles sich ebenmässig und folgerichtig entwickelt; gerade die Kunst der Motivirung ist in den altfranzösischen Chansons, mit Ausnahme der ältesten, nicht immer zu finden, selten aber in dem Grade wie hier. Namentlich Bodel, wie künstlerisch er auch zu gestalten sucht, sticht hierin sehr gegen

KS ab; er ist weniger künstlerisch als künstlich. Er hascht nach Effekt, ist oft überladen und sucht durch pikante Beigaben zu reizen. In *KS* erfreut uns eine einheitliche Darstellung, Bodel will durch bunten Episodenwechsel fesseln. Er ist ein feiner, höfischer Dichter, rohe Ausbrüche sind ihm fremd und mit Ausnahme der wilden Drohungen der Heruper gegen Karl (Sais 52, 11—18) kommen selten derbe Ausdrücke vor. Sein Conversationston ist gefällig und fliessend, die Sprache seiner Liebenden anmuthig und galant, selbst der hintergangene Ehegatte Guiteclin bedient sich seiner Gemahlin gegenüber nur zuvorkommender Worte. *KS* dagegen zeigt in den Sitten noch eine urwüchsige Derbheit, die zuweilen an Rohheit streift. Zu dem Boten Guitalins redet Karl in unverblümten Wendungen (Kap. 46) und seinem Neffen schlägt er sogar mit der Faust ins Gesicht, dass das Blut hervordringt (Kap. 1); ebenso behandelt Guitalin seine Gemahlin, als sie ihn vorsichtig vor Unbedachtsamkeit warnt; dazu stösst er sie aus seinem Zelte (Kap. 10. S. 383, 22—23). Feines Benehmen gegen die Königin ist auch den höchsten Untergebenen Guitalins unbekannt; ein König erlaubt sich sogar sie in Gegenwart ihres Gemahls in den heftigsten Ausdrücken zu tadeln, ohne dass ihm das unziemliche seiner Worte verwiesen würde. Diese grössere Rauhheit und Starrheit birgt jedoch den Kern kraftvolleren Handelns in sich. Während Bodel seine Liebesscenen in immer neuem Lichte darzustellen sucht und die Thatenlosigkeit der Franzosen zum Gespötte der Feinde werden lässt (162, 14 — 163, 6), wird in *KS* der Krieg thatkräftig weiter gefördert.

Von der Person Karls geben beide Fassungen ein schwankendes Charakterbild. Karl tritt in *Sais.* den Herupern gegenüber stets wie eine Memme auf (66—76; 188, 6—8), ja er setzt sich in dem *perron* zu Aachen sogar ein Denkmal seiner eigenen Schmach (75 — 76); er hat Furcht vor Dyalas (II, 160, 1 — 2) und muss sich von Guiteclin mit höhnischen Worten zum Kampfe auffordern lassen (II, 80, 6—7); andererseits ist er

oberster Lenker und Mittelpunkt des ganzen, auch entwickelt er in höchster Gefahr Muth und überlegene Entschlossenheit (II, 58, 1—7; 150—153). Auch in *KS* ist Karl schon etwas kleinlich gezeichnet, doch nicht in gleichem Masse wie in *Sais*. Er giebt seine Sache leicht verloren, doch kämpft er tapfer und ist würdevoll in seinem ganzen Auftreten, freilich hinter Roland tritt er weit zurück. Naymes ist ein weiser, tapferer Rathgeber. Balduin ist in *KS* jugendlich-stürmisch und tapfer, Roland rasch entschlossen, ausdauernd, unbeugsam, zuweilen unbesonnen, von unwiderstehlicher Tapferkeit, voll Ehrfurcht vor dem Kaiser. Der Balduin Bodels ist zwar tapfer, sogar unsinnig tapfer, aber nur auf seine Liebe zu Sebile bedacht; schlaff in der Kriegführung, bringt er nichts zu Stande, während Roland in *KS* allein das ganze Unternehmen rettet; er ist neidisch auf den Ruhm anderer, sogar heimtückisch gegen Bernhard und Karl, mit denen er in heidnischer Rüstung unerkannt aus Rachegefühl kämpft (244, 6; II, 32, 18—21), er vermag nicht zu erwärmen; nur in seinem letzten Kampfe zeigt er edle Heldengrösse. Die wohlthuendste und anziehendste Zeichnung Bodels ist Bernhard, der Sohn des greisen Tierri von Ardene, den seine Eltern selbst zum Heere Karls bringen (83, 10—11). Von trüben Ahnungen ergriffen, bittet die greise Mutter den Kaiser ihr den Sohn todt oder lebendig wiederzugeben (85, 6—11). Der Kaiser verspricht es und weinend scheidet sie von dem theuren Sohne, den sie nie wiedersehen soll. Diesen jungen Helden zieren alle Tugenden, er ist tapfer, jugendlichkühn, uneigennützig nnd gross im Tode. Guiteclin in *Sais*. hat etwas von der Charakteristik Karls, er steht über den Dingen, ordnet an und lässt andere für sich handeln, persönlich ist er tapfer, doch gar zu nachsichtig gegen die Untreue seiner Gemahlin. Ähnlich ist schon Guitalin in *KS* gezeichnet, er tritt persönlich noch weniger thatkräftig auf, als Guiteclin bei Bodel, daher hängt das Schicksal der Entscheidungsschlacht auch nicht von ihm, sondern von seinem Bruder Elmidan ab, der ausserordentlich

tapfer ist und den Roland erst nach heissem Kampfe besiegt (Kap. 53). Guitalin selbst wird gefangen und schimpflich in Haft gehalten (Kap. 55). Erhebender als seine Thaten sind seine Gesinnungen, namentlich in dem Sträuben gegen das Ansinnen des Quinquennas, seine Gattin abzutreten. Er will alles hingeben, nur seine Gemahlin nicht, nur mit blutendem Herzen und erst auf wiederholte, inständige Bitten der Seinen willigt er ein (Kap. 39). Seine Gattin Sibilia ist einer solchen Liebe nicht unwerth; sie ist leicht versöhnlich, tröstend im Unglück, warnend im Glück; doch auch ein schlimmer Charakterzug macht sich bereits geltend. Sibilia unterhält ein Liebesverhältniss, wenn auch anscheinend nicht schuldiger Natur, mit Alkain (Kap. 23; 30), das sie später auf Balduin überträgt (Kap. 44). Nach der Gefangennahme ihres Gemahls schüttelt sie diese unwürdige Schwäche ab; weit entfernt, ihrer Zuneigung zu Balduin Raum zu geben, sucht sie bei dem Unglück ihres Volkes kein eigenes Glück; sie zieht fort aus der Heimath in die Verbannung. Bei Bodel liebt Sebile unmittelbar nach der Vermählung ihren Gatten, denn sie möchte ihn gross und mächtig sehen (13, 12—14); aber nach ihrem Verkehr mit der gefangenen Helissent tritt ein gänzlicher Umschwung ein. Jede Liebe zu ihrem Gemahle scheint erstickt zu sein; fortan zeigt sie nur die Schattenseite von Sibilia's Charakter in *KS* und wird auf das raffinirteste geschildert; ihre Liebe zu Balduin erzeugt alle andern Fehler. Sebile ist listig, heuchlerisch und verrätherisch gegen ihre Landsleute, unwahr und untreu ihrem Gemahl, stets von heisser, brennender Sehnsucht nach der Vereinigung mit ihrem Buhlen erfüllt, gefallsüchtig gegen jedermann, wohlerfahren und eine gute Lehrerin in der Liebe (I, 108). Nur einmal scheint in ihr ein edleres Gefühl aufzuflammen, als sie Karl um die Bestattung der Leiche Guiteclins ersucht und auch zu dieser Bitte scheint sie mehr die Sorge um ihren guten Ruf, als wirkliches Herzensbedürfniss zu bewegen (II, 89, 11—20). Erst nach ihrer Vermählung mit Balduin

zeigt sie sich in besserem Lichte; sie liebt ihren neuen Gatten mit ganzer, leidenschaftlicher Hingebung und ist trostlos über seinen Tod (II, 154—155). In ihrem Schmerze entsagt sie der Welt und zieht sich in ein Kloster zurück (II, 188, $_{22-26}$), ein Lebensabend, der in den alten Volksepen nicht ungewöhnlich ist, wie für die Helden schon das Beispiel des Guillaume d'Orange und des Fierabras beweist; auch Esclarmonde (*Huon de Bord.* 7955) will in ihrem Unglücke Nonne werden. Erst im zweiten Theile des Gedichtes lässt Sebile uns theilweise die Niedrigkeit ihrer Gesinnung im ersten Abschnitte vergessen; und doch ist sie noch nicht die schlimmste Erscheinung heidnischer Frauen in den späteren Chansons de geste, eine Malatrie, eine Anfelise stehen noch unter ihr. Aber diese sind junge Mädchen, sie ist eine junge Gattin; mit der Zeichnung der Sebile führte Bodel das Ehebruchscapitel in die altfranzösischen Chansons de geste ein.

Ausser dem Rolandsliede und den beiden Chansons der Karlamagnussage hat Bodel noch eine vierte Chanson benutzt, die von den Herupern. Auch diese Vorlage Bodels ging uns verloren, und ein Vergleich ist daher nicht möglich; doch wird der Streit der Heruper mit Karl, den Bodel uns so ausgedehnt vorführt (37—79), jedenfalls der Kern jener Dichtung gewesen sein. Damit ergiebt sich die Unterordnung dieses Epos unter diejenigen, welche die gegen Karl sich auflehnenden Barone verherrlichen, von selbst. Über die Bedeutung der Heruper ist G. Paris: Histoire poétique de Charlemagne 328 und Reimann in den Ausgaben und Abhandlungen III, 116, Anmerk. 36 zu vergleichen. Merkwürdig ist die Erscheinung, dass Bodel einen Stoff dieser Geste mit zweien der Geste du Roi verflochten hat und zwar in der Weise, dass er zwei Epen aufeinander folgen lässt und ein drittes durch beide hindurchzieht. Diese Verquickung entgegen-

gesetzter Stoffe konnte, obgleich der Dichter gerade die Heruper mit Vorliebe behandelt (Sais. 34, 1—4; 53, 1—6; 65, 7—10; II, 38, 5—8), nie gelingen: die Heruper spielen bei Bodel die Rolle Rolands in *KS*, die daraus erwachsenen Inkonsequenzen haben wir schon gesehen (S. 18). Mit der ersten Besiegung der Sachsen wäre ihre Rolle eigentlich ausgespielt, nach Roland in *KS*, der die Sachsen auch nur einmal überwindet; aber Bodel sucht seine verschiedenen Materialien äusserlich recht gleichmässig zu verwenden, er führt uns die Heruper, denen schon im ersten Kampfe eine hervorragende Rolle zufällt, auch in dem zweiten Kriege als besonders eifrig und muthig vor (II, 181, 1—6), denn gerade sie sind in erster Linie an der Befreiung des Kaisers und an der Schlacht betheiligt.

Lebenslauf.

Ich wurde am 10. Juni 1858 zu Mahlzow bei Schönberg in Mecklenburg geboren. Den ersten Unterricht erhielt ich von meinen Eltern, besuchte dann von Ostern 1866—1870 die Realschule zu Schönberg und von Ostern 1870—1878 das Gymnasium zu Lübeck. Nach bestandenem Maturitätsexamen bezog ich die Universität Erlangen, wo ich während zweier Semester die Vorlesungen der Herren Professoren Hegel und Vollmöller hörte. Im Frühling 1879 ging ich nach Strassburg und besuchte vier Semester lang die Vorlesungen der Herren Professoren Böhmer, ten Brink, Laas, Liebmann, Martin, Scheffer-Boichorst und des Herrn Privatdocenten Dr. Koschwitz. Namentlich dem letzteren, der nach Prof. Böhmers leider so frühem Weggange die Seele des romanischen Studiums in Strassburg wurde, bin ich für seine stets liebevoll gewährte Anleitung zu grossem Danke verpflichtet. In Marburg hörte ich zwei Semester bis Ostern 1882 die Herren Professoren Bergmann, Lucae und Stengel und den Herrn Privatdocenten Dr. Koch.

Der freundlichen Anregung des Herrn Professor Stengel verdankt vorstehende Abhandlung ihre Entstehung.



